

Johanna Domek OSB

Sr. Johanna Domek OSB, Jahrgang 1954, trat 1974 in das Kloster der Benediktinerinnen vom hlst. Sakrament in Köln ein. Von 1986 bis 1992 sowie seit 1996 wieder steht sie ihrer Gemeinschaft als Priorin vor. Sie ist zudem seit 1998 Vorsitzende der deutschen Föderation der Benediktinerinnen vom hlst. Sakrament.



Johanna Domek OSB

Unterm Bundesbogen leben und sterben

Als ich zum ersten Besuch der Schwestern von Kloster M. Hamicolt ins Altenheim nach Osterwick kam, in das sie Anfang März 2008 umgezogen waren, fuhr ich im Aufzug mit einer der Putzfrauen in den 3. Stock, wo sie ihren eigenen Trakt bewohnen. Ich fragte: „Haben unsere Schwestern sich denn schon eingelebt, was meinen Sie?“ „Ja“, sagte sie ohne Zögern, „sie haben uns schon am zweiten Tag hier adoptiert.“ So kann es gehen.

Aber es braucht Lernwege, bis es so gehen kann. Diese Wege zu gehen ist möglich. Das möchte ich hier aufzeigen und weitersagen. Zwischen 1991 und 2008 haben vier der acht Gemeinschaften der Deutschen Föderation der Benediktinerinnen vom Heiligsten Sakrament ihre Klöster infolge von Überalterung nicht mehr halten können und verlassen müssen: Johannisberg, Bonn-Endenich, Vinnenberg, M. Hamicolt. Die einzelnen Wege waren, jedes Mal leidvoll, sehr verschieden. Bei allem, was singulär dabei bleibt, ist es aber

sinnvoll, dieses je Einzige in den großen Zusammenhang zu stellen, in dem es eingeordnet ist, um das Geheimnis des Weges unter dem großen Bogen besser zu verstehen, der bleibend ein Bundesbogen ist, wie der Regenbogen des Noachbundes, in dem sich das Licht in allen Farben bricht.

Ich will ein paar Linien dieses Zusammenhangs skizzieren.¹ Im Jahr 1854 wurden die beiden ersten Klöster der Benediktinerinnen vom Heiligsten Sakrament in Trier und Osnabrück gegründet. Drei Jahre später erfolgte die Gründung des Bonner Klosters. Nach dem Kulturkampf gab es zwischen 1890 und 1907 die Klostergründungen in Köln, Dülmen-Rorup, Vinnenberg, Neuss-Kreitz und Johannisberg. Man lebte nach der Regel Benedikts und den Konstitutionen der Benediktinerinnen von der Ewigen Anbetung von 1705, 1867 ins Deutsche übersetzt², deren Neufassung nach dem Kirchenrecht von 1917 im Jahr 1926 approbiert wurde.³ Damit war die Zeit der Gründungen

in Deutschland beendet. Nach dem 2. Vatikanum wurden neue Konstitutionen erstellt, nun je eigene für die verschiedenen nationalen Föderationen.⁴ Die neuen Konstitutionen wurden von Rom 1975 vorläufig⁵ und 1986 endgültig⁶ approbiert.

Damals, 1986, war die Überalterung der Gemeinschaften bereits deutlich, aber in den Texten wurde sie nicht wahrgenommen. Das ist kein Einzelfall unserer Föderation, ist eher allgemein und stimmt auch in Hinsicht auf das neue Kirchenrecht von 1983. Um zu ahnen, wie schwierig der Weg für die Betroffenen war, muss man diesen Kontext wahrnehmen. Das Thema fiel in die Schweigezone. Niemand hat es angesprochen und benannt.

Im Monastischen Rituale *Liturgie auf dem Weg*⁷ unserer Kölner Gemeinschaft aus dem Jahr 2000, befasst sich das Kapitel III auf 35 Seiten mit den Themen *Krankheit und Sterben*, denn im Gemeinschaftsleben sind sie wichtig. Dagegen sprechen die Konstitutionen von 1975/86 nur in 9 Zeilen davon, im Text über die *Infirmarin* und noch im Rahmen der Klausurbestimmungen. *Tod* als Stichwort kommt zweimal vor, wenn es um das Testament vor der Feierlichen Profess oder den vorzeitigen Tod einer Priorin und die nötige Neuwahl geht. Es sind viele Schwestern schon in unsern Klöstern gestorben, sanft oder mühsam, alt oder jung, vertrauensvoll oder angstvoll. In diesen Texten wird zu solchem Sterben nichts gesagt.

Im Directorium Spirituale *Leben mit Christus* von 1982 findet sich das Wort vom *Tod* viermal. Da geht es um *Tod und Auferstehung Jesu Christi*, in die wir hinein genommen sind. Weiter ins Leben der Einzelnen wie auch der Ge-

meinschaften ist die Linie in keinem Text gezogen worden. Mir scheint in der Reflexion und im Sprachraum der offiziellen Texte die Todeswirklichkeit der Einzelnen wie der Gemeinschaften fast auszufallen.

Wenn ich auf die Regel Benedikts schaue, kommt auch da – anders als in Benedikts Lebensbeschreibung im 2. Buch der Dialoge – in direkter Weise wenig dazu vor. Wohl spricht Benedikt vom *drohenden Tod*, den wir uns vor Augen halten sollen (RB 4, 44- 47), von der Haltung der Wachsamkeit und Bereitschaft, dem Sinn für Vorläufigkeit und den Ernst der Zeit. Aber entgegen dem *Wochendienst in der Küche* oder dem *Schlaf der Mönche*, um nur zwei Beispiele zu nennen, wird zu Tod und Sterben fast nichts gesagt. Es ist verständlich, dass Gemeinschaften, die alt und schwach geworden sind und kaum noch das Nötige bewältigen, es schwer haben, neue Schritte auf neuen Wegen zu finden, zu bejahen und zu gehen. Es geht dabei um etwas, das tiefer reicht, als die Lösung einer schwierigen Lage, um eine fruchtbare Verbundenheit mit Leben, Tod und Auferstehung Jesu, in die wir einerseits hinein genommen sind, in die wir aber auch als Teil von Kirche und Welt hineinzuwachsen haben, als Einzelne wie als Gemeinschaften. Die Todeswirklichkeit, die menschlichen und klösterlichen Sterbeprozesse des Loslassens und Hingebens in einer *Ars Moriendi* einzuüben und geistlich zu vertiefen, ist, meiner Einschätzung nach, wenn ich die Zeichen der Zeit aufmerksam lese, heute von großer Bedeutung für uns in den Klöstern wie auch der Gesellschaft.

Im Folgenden soll die Situation der Gemeinschaften skizziert werden, die

ihre Klöster verlassen mussten. Johannisberg war das erste Kloster, das geschlossen wurde. Der Niedergang geschah allmählich. Die Lage wurde von den Schwestern wie der Leitung nicht wirklich wahrgenommen. Finanzielle Fehlentscheidungen führten 1990/91 zum Einschreiten von Seiten des Bistums Limburg, das sich mit den Schwestern und den Verantwortlichen der Föderation um eine Lösung mühte. Es war schließlich der Wunsch der Schwestern, sich auf verschiedene Klöster zu verteilen. Heute leben von den damals 10 Schwestern noch drei. Das Kloster wurde grundsaniert und einige Jahre von der Ortsgemeinde und den Steyler Missionsschwestern genutzt. Inzwischen ist das Kloster ein Hotel geworden.

Bonn-Endenich war das Kloster mit der größten Wirkungsgeschichte in unserer Föderation. Nach Kriegsende gehörten noch 125 Schwestern dazu. M. Mechtild Cremer, Priorin seit 1974, leitete bewundernswert die immer kleiner werdende Gemeinschaft in dem großen Haus. Aber die Frage, wie es weitergehen sollte, konnte sie bis zuletzt kaum zulassen oder vermitteln. Nach ihrem plötzlichen Tod am 21.3.2000 wurde die Frage unausweichlich, ohne dass die Schwestern in der Lage waren, sich ihr zu stellen. In einem schmerzlichen Prozess leitete die von den Schwestern gewählte und vom Erzbischof mit der Auflösung beauftragte Sr. Benedikta Pöppelmeyer/Osnabrück als *Administratorin ad nutum episcopi* die sich kompliziert gestaltende Auflösung der Gemeinschaft. Mühevoll wurden Lösungen gesucht. Die Schwestern gingen in die Klöster nach Osnabrück (2), Kreitz (1), Mariendonk (1), vier wurden

der Kölner Gemeinschaft eingegliedert, drei davon lebten auf ihren Wunsch aber in Pflegeheimen. Eine Schwester verließ den Orden, fand aber später eine Beheimatung als Oblatin des Kölner Klosters. Das Kloster wurde, wie schon Johannisberg, vom Bistum übernommen, das seinerseits die Kosten für die Schwestern trug, und Anfang August 2001 dem Neokatechumenat übergeben, das dort das Priesterseminar einrichtete. Im Oktober 2008 machten wir während der jährlichen Priorinnenversammlung einen Besuch dort um zu erleben, wie ein Kloster, das unsere Schwestern nicht mehr halten konnten, weiter lebendig ist.

Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.

Seit dem 13. Jahrhundert war Kloster Vinnenberg von zwei Elementen geprägt, von der Wallfahrt zum Bild der *Muttergottes vom Himmelreich* und von einer benediktinischen Frauengemeinschaft, die nach der Säkularisation und einer 71jährigen Unterbrechung 1891 wieder aufgenommen wurde. Viel geistliche Lebendigkeit, verschiedene Versuche und die Hilfsbereitschaft seitens des Bistums konnten aber den Sterbeprozess der Gemeinschaft im Kloster nicht aufhalten. Im Jahr 2004 baten die Schwestern konkret um Hilfe. Der Bischof von Münster ernannte M. Máire Hickey, Äbtissin von Kloster Dinklage zur Priorin-Administratorin.



In einem von ihr, ihrer Gemeinschaft und dem Bistum begleiteten Gesprächsprozess, entschied der Großteil der Schwestern sich 2005, miteinander ins Paulusheim nach Osnabrück zu ziehen. Zwei Schwestern fanden Aufnahme bei den Clemensschwestern in Münster, eine wechselte in den Osnabrücker Konvent, für eine ist die rechtliche Situation noch ungeklärt. Die Verbindung zu den Schwestern der Abtei Dinklage wie auch zum Osnabrücker Konvent wird gepflegt.

Wie Kloster Vinnenberg war auch Kloster M. Hamicolt nicht Eigentum der Schwestern, sondern Besitz des Bistums Münster, das immer für Vieles Sorge trug. Im Kloster M. Hamicolt hieß das u.a. auch drei indische Bethany-Schwwestern einzustellen, die die Benediktinerinnen bei ihrer Arbeit unterstützten und die kranken Schwestern pflegten, als wegen Überalterung die eigenen Kräfte dazu nicht mehr reichten.

Es war ein Prozess von mehreren Jahren bis die Entscheidung gereift war, das Kloster zu verlassen und in ein Altenheim umzusiedeln. Mit Wärme und großer Achtung schaue ich auf den Weg, den die Priorin M. Hildegard Gremme mit ihren Schwestern und der Hilfe vor allem des zuständigen Weihbischofs Voß errungen, erbetet und gefunden hat. Und ich will, dankbar für das Zeugnis, ans Ende dieses Beitrags Anfang und Schluss des unter Klöstern üblichen Jahresberichts setzen, den die Schwestern Ende 2007 an Freunde der Gemeinschaft schickten:

„Einen letzten Brief möchten wir Euch aus unserem geliebten Kloster schreiben. Sicherlich ist Euch allen bekannt, dass wir im neuen Jahr ins Altenheim nach Rosendahl-Osterwick umziehen. Momentan sind wir vollauf damit beschäftigt, alles zu sortieren, einzupacken oder wegzugeben. Viel schwerer aber ist es, all unsere Gedanken und Gefühle zu sortieren, die damit verbunden sind. Vielen von Euch, denen Hamicolt auf die eine oder andere Art wichtig geworden ist, geht es sicherlich auch sehr nahe. Deshalb möchten wir Euch noch einmal über das vergangene Jahr berichten und vor allem über die 116 Jahre, in denen die Benediktinerinnen vom Hl. Sakrament in diesem Kloster Maria Hamicolt gelebt haben ... Nun ist also die Zeit für uns im Kloster Maria Hamicolt zuende. Wir möchten allen danken, die uns in den vergangenen Jahren ihre Freundschaft erwiesen und uns auf unterschiedlichste Art und Weise gefördert haben. Gott möge Euch alle dafür segnen und Euch Freude schenken. Auf ihn vertrauen wir, dass er uns weiter führt und leitet. In seiner Liebe bleiben wir alle miteinander verbunden. Vielleicht führt der Weg des einen oder anderen zu uns ins Altenheim. Wir würden uns sehr darüber freuen.“

.....

- 1 Vgl. Marcel Albert, Frauen mit Geschichte. Die deutschsprachigen Klöster der Benediktinerinnen vom Heiligsten Sakrament. St. Ottilien 2003.
- 2 Constitutionen zur Regel des heiligen Vaters Benedictus für die Klosterfrauen von der Ewigen Anbetung des Allerheiligsten Sakramentes, bestätigt und genehmigt von unserm Heiligen Vater und Herrn Papst Clemens XI., Rom 1705, Bonn: Carthaus, 1867.
- 3 Regel des heiligen Vaters Benedictus nebst den vom Heiligen Vater Clemens XI. 1705 approbierten und von der Hl. Kongregation der Religiösen 1928 revidierten Konstitutionen für die Benediktinerinnen von der Ewigen Anbetung des Allerheiligsten Sakramentes, Bonn 1930.
- 4 Die Deutsche Föderation wurde mit Dekret vom Hl. Stuhl 1956 errichtet.
- 5 Die Konstitutionen der Deutschen Föderation der Benediktinerinnen vom Heiligsten Sakrament, o.O. 1975.
- 6 Die Regel des heiligen Benedikt mit den Deklarationen, den Statuten und dem geistlichen Directorium der Föderation der Deutschsprachigen Benediktinerinnen von der Ewigen Anbetung des Heiligsten Sakraments, Langwaden 1986.
- 7 Liturgie auf dem Weg. Monastisches Rituale, Benediktinerinnen – Köln, Köln 2000.

»Die Todeswirklichkeit in einer
Ars moriendi einzuüben und geistlich
zu vertiefen, ist heute von
großer Bedeutung für uns
in den Klöstern.«

Johanna Domek OSB